

In der Halle fürs Fleckvieh

Ein Vierteljahrhundert Neue Musik in Tirol:
Zu Besuch beim Klangspuren-Festival in Schwaz

SCHWAZ, im September Immer war und ist es der Gedanke beim Festival Klangspuren, das musikalisch Gegenwärtige zu feiern – ob es ein Jubiläum gibt oder nicht. Das silberne in diesem Jahr steht der alten Bergbaustadt Schwaz im Tiroler Unterland nur allzu gut, was es doch in erster Linie das Silber, das vor allem im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert den damaligen Reichtum des Ortes am Inn ermöglicht hat.

So waren die Klangspuren 2018 tatsächlich von „Feiermusiken“ bestimmt: etwa Werner Pirchner's „Birthday-Musik mit gutem Orchester“ oder Charles Ives' „A Symphony: New England Holidays“ – mit zahlreichen Verweisen auf traditionelle amerikanische Feiertage beim Eröffnungskonzert mit dem Tiroler Sinfonieorchester Innsbruck. Es wären aber nicht die Klangspuren, gäbe es nicht auch Erst- oder Uraufführungen, darunter Rebecca Saunders' „void“ für Schlagzeugduo und Kammerorchester sowie „a great distance“ der Polin Joanna Wozny.

In den ersten Jahren der Klangspuren seit 1994 durch die Programmierung des Festivalgründers Thomas Larcher dominierten Länderschwerpunkte wie Japan, Polen und Lettland, Korea, Tschechien oder Schweiz die Inhalte. Larchers Nachfolger Peter Paul Kainrath setzte weiterhin auf große internationale Namen, betonte jedoch bewusst die Auseinandersetzung mit der heimischen Szene österreichischer, auch Tiroler Komponisten.

Zum einen also Sofia Gubaidulina, Pierre Boulez, Philip Glass, Steve Reich, Heinz Holliger, Hans Zender, die persönlich das Festival besuchten und teilweise auch als Ensembleleiter oder Dirigenten arbeiteten. Zum anderen Werner Pirchner, Bert Breit, Haimo Wisser, Johannes Maria Staud, Bernhard Gander, Thomas Larcher,

„Kunst der Fuge“, denen das preisgekrönte „About Bach“ der kanadischen Komponistin Cassandra Miller gegenübergestellt wurde. Das Stück beruht auf einer software-gestützten Transkription einer Tonaufnahme von Bachs berühmter Chaconne aus der Partita d-Moll für Violine solo, ein Ausschnitt davon wird mit neuer Harmonik versehen und schleifenartig einem Prozess minimaler Veränderungen ausgesetzt. Auch Vertreter der sogenannten Alten Musik – etwa das Hilliard Ensemble – gastierten bei den Klangspuren: mit Vokalmusik der Renaissance und gleichzeitig neuen Liedern des Tiroler Komponisten Bert Breit. Gleichzeitig setzte Osterwold auf experimentellere Inhalte und intensivere Hinwendung zur bildenden Kunst, etwa 2016 mit dem Programm „Junge Sterne. Comic. Cartoon“.

Originell wie berührend erlebte das Publikum bei den Klangspuren immer wieder neue Aufführungsorte, sei es die Fleckvieh-Versteigerungshalle, in deren Oval normalerweise Rinder prämiert und gehandelt werden, oder aber eine unterirdische Halle im Schwazer Bergwerk, die während der NS-Zeit 1944 zur Luftwaffen-Produktion umfunktionierte wurde. Musik beziehungsweise Kunst der Gegenwart – so der Festivalgründer Thomas Larcher – müsse sich immer auch der Narben erinnern, die durch Geschehnisse der Vergangenheit entstanden sind.

Außerst beliebt beim Klangspuren-Publikum ist die Pilgerwanderung, die körperliche Bewegung mit Musik verbindet. Im Lauf der vergangenen Jahre wurde ganz Tirol auf den uralten Wegen Richtung Santiago de Compostela erkundet, auch dies eine Art Spurensuche, deren Wegstrecken durch musikalische Inhalte – meistens in Kirchen oder Kapellen – intensiviert werden.

Seit fünfzehn Jahren gehört die IEMA, die Internationale Ensemble Modern Academy, unverzichtbar zum Festival. Unter Anleitung und künstlerischer Betreuung von Solisten des Frankfurter Ensembles und in Zusammenarbeit des jeweiligen *composers in residence* vertiefen junge professionelle Instrumentalisten ihre Erfahrungen und Kenntnisse in der Ausführung Neuer Musik. Im Jubiläumsjahr 2018 stand die Arbeit mit Rebecca Saunders im Mittelpunkt.

Ohne ihre zahlreichen zusätzlichen Formate und Angebote wären die Klangspuren nicht denkbar, sie machen wohl auch ihren besonderen Reiz aus. Sehr bald nach der Gründung des Festivals wurden Kinder unter dem Begriff „Klangspuren barfuß“ gesucht und erreicht, in diesem Jahr konnten die Barfuß-Kinder gemeinsam mit dem Publikum ihre „Ohrensätze“ präsentieren. Im Rahmen von „Klangspuren lautstark“, einer Musizier- und Komponierwerkstatt, werden Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis achtzehn Jahren von Cathy Milliken (die lange für die Berliner Philharmoniker im Einsatz war) und einem Team an neue Klangwelten auf der Basis von Improvisation herangeführt. Musikvermittlung für Erwachsene bietet das Klangspuren Café im Monatsabstand und verschafft den Interessierten die Möglichkeit zur Begegnung mit Persönlichkeiten des Musiklebens.

Der Mut, die Klangspuren in der Stadt am Inn vor fünfundsiebenzig Jahren ins Leben zu rufen, dieser Mut – so der Schwarzer Bürgermeister und damalige Kulturstadtrat Hans Lindner – habe sich gelohnt. Er betont die Wichtigkeit des Festivals für die gesamte Region und freut sich über dessen internationale Ausstrahlung. Der neue künstlerische Leiter Reinhard Kager findet eine hervorragende Ausgangslage vor, um hier erfolgreich weiterzumachen. WOLFGANG PRAXMARER



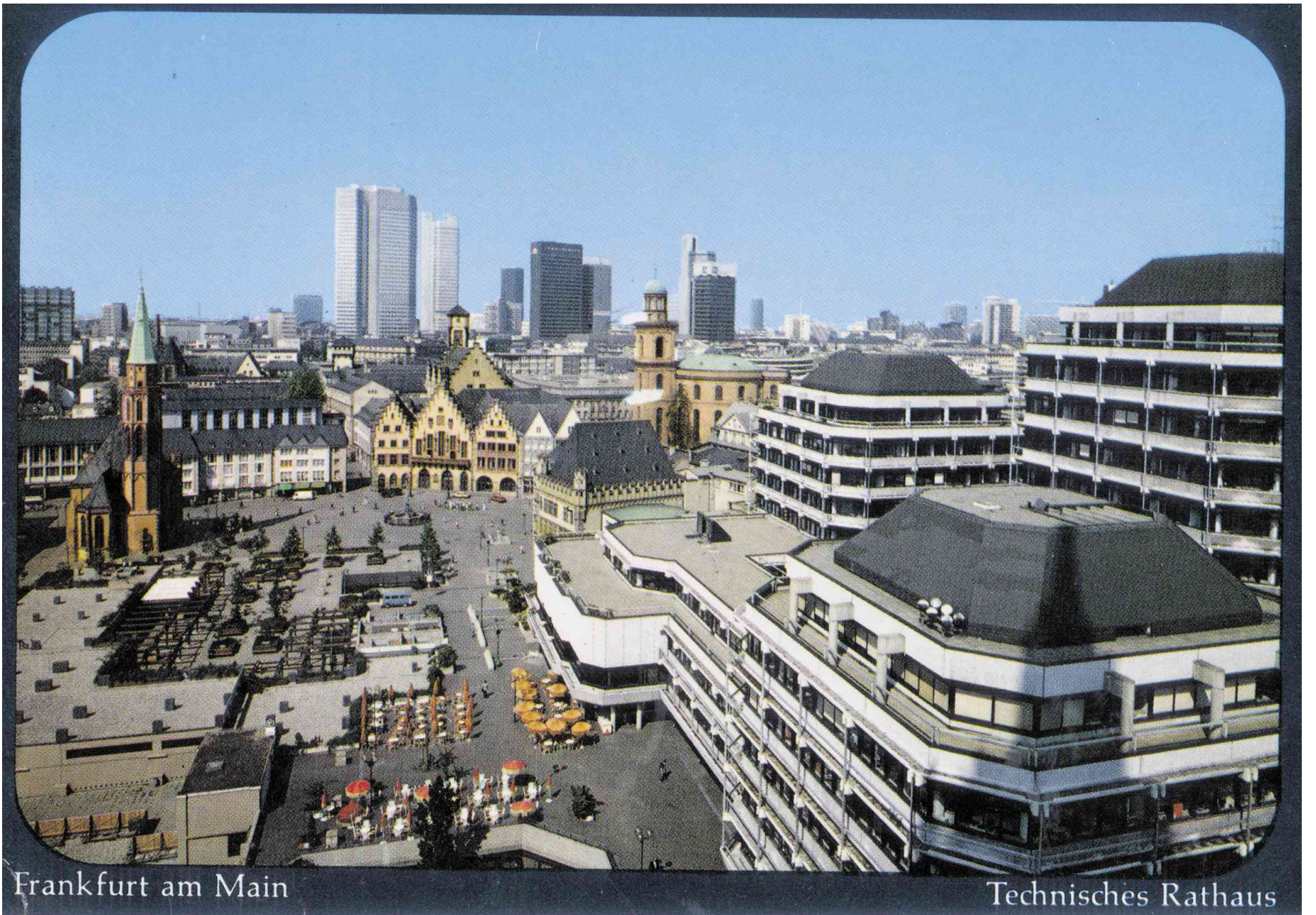
Die Sopranistin Sarah Maria Sun in Arturo Fuentes' „Carlotas Zimmer“ Foto Klangspuren

Emmanuelle Loyer

Einhard-Preis für Lévi-Strauss-Buch

Emmanuelle Loyer erhält für ihre Biographie von Claude Lévi-Strauss den Einhard-Preis 2019. Die Einhard-Stiftung zu Seligenstadt würdigt mit der nach dem Biographen Karls des Großen benannten, mit 10 000 Euro dotierten Auszeichnung alle zwei Jahre ein biographisches Werk, das Perspektiven für die Fortentwicklung der Gattung aufzeigt. In deutscher Übersetzung ist das Buch der 1968 geborenen, in Paris am Institut d'études politiques (Sciences Po) lehrenden Historikerin im vergangenen Jahr bei Suhrkamp erschie-

nen. In der Begründung der Jury heißt es, man könne „diese Biographie als eine Gesamtschau französischer Intellektualität im zwanzigsten Jahrhundert lesen – von der Musik der Salons über Exil und Kollaboration im Zeichen von Vichy bis hin zu Michel Foucault und Präsident Chiracs Musée du quai Branly“. Hervorgehoben wird, dass die Verfasserin den Eigenheiten des französischen Elitebildungslebens und dessen Verbindung mit dem Staat besondere Aufmerksamkeit schenke. Zuletzt erhielten den Einhard-Preis John Röhrl, Joachim Radkau und Albrecht Schöne. Die Laudatio am 16. März 2019 in Seligenstadt wird die Malerin und Schriftstellerin Anita Albus halten. F.A.Z.



Frankfurter Postkartenidylle: Das Dom-Römer-Areal in den späten siebziger Jahren. Rechts das Technische Rathaus, das der neuen Altstadt weichen musste. Foto Verlag Arthur F. Krüger

Wie alt kann Aktuelles sein?

Im Nachhinein, muss man sagen, war es ein genialer Einfall. Das Flurstück mit der Nummer 199/41 wurde mit nur einem Bauvorhaben neu gestaltet: „Umbau Tiefgarage und Neubau eines Gebäudes mit Wohn- und Geschäftsnutzung, Museum, Schank- und Speisewirtschaft, Beherbergungs-, Verkaufs- und Versammlungsstätten“. Dieses vermeintliche Multifunktionsgebäude ist nichts anderes als die neue Frankfurter Altstadt, mit siebentausend Quadratmetern so groß wie das Technische Rathaus, das weichen musste, um der „schöpferischen Rekonstruktion“ Platz zu machen. Eine gute Idee war es auch, Schneider und Schumacher Architekten die Baudurchführung für diesen sehr speziellen Auftrag anzuvertrauen, ein Hoch auf die Praktiker, das die von Philipp Sturm mit Moritz Röger kuratierte Ausstellung „Die immer neue Altstadt“ zu Recht anstimmte.

Ob man will oder nicht, schon ist man wieder mitten in der Debatte um die neue Altstadt, die kommende Woche offiziell und mehrtätig feierlich eröffnet wird. Sozusagen als Hinführung will das Deutsche Architekturmuseum Licht in die Dauerbaustelle seit dem Jahr 1893 bringen, dem Jahr, in dem die Schneise für die Braubachstraße in die Altstadt geschlagen wurde, um Platz für die Straßenbahn zu schaffen. So durchmisst die Schau hundertfünfundsiebzig Jahre kontroverse, todtraurige und optimistische Baugeschichte der Altstadt, um sich am Ende der neuen Altstadt insofern zu verweigern, als man darauf verweist, das Original sei in wenigen hundert Metern fußläufig zu erreichen.

Das passt zur Linie, die das Deutsche Architekturmuseum, namentlich dessen Direktor Peter Cachola Schmal, vertreten hat – man gab sich keine Mühe, die eigenen Zahnschmerzen zu verbergen. Und doch hat sich Schmal vom scharfen Kritiker zum moderat Lobenden gewandelt, wie er bei der Vorstellung der Ausstellung einräumte. Diese setzt auf Neutralität, kann aber den eigenen Standpunkt nicht immer verbergen. Das lange Rechteck des Saals fasst ein Rahmen mit glänzenden weißen Stellwänden, auf denen städtebauliche Kommentare aus vielen Jahrzehnten golden

Nächste Woche wird die neue Frankfurter Altstadt eröffnet. Das Deutsche Architekturmuseum zeigt, dass das Gelände zwischen Dom und Römer schon lange ein Kampfplatz der Ideologien ist.

glänzen und den Kampf der Ideologien illustrieren.

Manches liest sich schroff, manches drollig – wenn etwa die ehemalige Oberbürgermeisterin Petra Roth angibt, das Technische Rathaus habe ihr schon gefallen, aber es „hätte nach Mörfelden auf die grüne Wiese gehört oder nach Nieder-Eschbach“. Hinter diesen Glanzwänden entfaltet sich die Ausstellung in gleichschickig dreieckigen Kabinetten mit vielen Funden, die zeigen, dass hier gründlich in den Archiven geschürft wurde.

Die Ausgangslage war schlecht. Um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert war die Frankfurter Altstadt nicht nur eine der größten mittelalterlichen Städte des Landes, sondern auch eine der dreckigsten – heute würde man sagen: ein Slum. Arme Großfamilien, verelendete Arbeiter, Linke, Kommunisten und Prostituierte traten an die Stelle des Bürgertums, das die Altstadt aufgegeben hatte und ins West-, Nord- und Ostend umgezogen war. Nicolas Sarkozy's Ankündigung von 2005, die Banlieues mit dem Kärcher zu reinigen, diese Idee lag auch achtzig Jahre früher in der Luft. Der „Altstadtvater“ Fried Lübbecke wollte die Lebensbedingungen ebenso verbessern, wie es der Frankfurter Stadtbaurat Ernst May plante, der von 1925 an das Neue Frankfurt in Angriff nahm. Die überfällige „Durchlüftung“ der Altstadt war jedenfalls eine Vorstellung, die auch den Nationalsozialisten gefiel; sie wollten die „Altstadtesun-



So bequem parkte es sich 1961 mitten in der Altstadt. Foto Institut für Stadtgeschichte

derung“ allerdings „mit Beil und Axt“ durchführen.

Das erledigte sich 1944, als die Stadt durch alliierte Bomben in Schutt und Asche gelegt wurde. Es schlug die Stunde der Moderne, und ihr Echo klingt nach, wenn es in einem Ausstellungstext heißt, damals sei „Freiraum“ entstanden „für ganz neue Planungen im Sinne einer aufgelockerten, grünen und durchlüfteten – eben modernen – Stadt“. Doch auch damals warf das Alte Fragen auf: Der Wiederaufbau des Goethe-Hauses und der Paulskirche führte zu heftigen Debatten, während man gleichzeitig mit der riesigen Lücke zwischen Dom und Römer viele Jahre nichts anzufangen wusste – weswegen die Brache als Parkplatz genutzt wurde. Das 1963 geplante Technische Rathaus begeisterte die Jury, später schwoll es aufgrund gestiegener Platzanforderungen zu einem Koloss an, der sich nie wirklich mit dem Kaiserdom vertrag. Zur Ruhe kam das Quartier auch in den

folgenden Jahrzehnten nicht. Den Neubau der Schirn deutete Ulf Jonak als ein „gegen den Dom gerichtetes Maschinengetriebe, faschistoides Monument“.

Martin Mosebach, der mit einem knappen Aufsatz den Katalog bereichert, bringt es auf die Formel: „Man kann keine Altstadt rekonstruieren – außer man tut es.“ Wäre die heutige Altstadtplanung schon Realität gewesen, so Mosebach, hätte man zwei Großbauten „mit Gewissheit“ nicht in ihrer heutigen Form errichtet – die Schirn Kunsthalle und das Haus am Dom. Nun ist man im Nachhinein immer klüger, aber in verschiedenen Abschattungen. So darf der Architekturtheoretiker Stephan Trübby im Katalog ungeniert giften, die neue Altstadt sei ein „unterkomplexes Heile-Welt-Gebäude, das der Verblödung seiner Liebhaber zuarbeitet, indem es Geschichte auf ein eindimensionales Wunschkonzert reduziert“.

Man könnte auch etwas milder behaupten: „Das Neue stürzt, und altes Leben erblüht aus den Ruinen“ – der verdrehte Satz Schillers aus dem „Wilhelm Tell“, der heute den Giebel des Glauburger Hofes an der Braubachstraße zielt, bringt die Debatte um die Altstadt auf den Punkt. Dass sie noch eine Weile halten wird, weiß auch Schmal. Die mit Steuergeld finanzierte Rekonstruktion werfe soziale Fragen auf, auch, weil bereits viele der neuen Wohnungen zur Vermietung angeboten würden. Die Dom Römer GmbH agiere wie ein Center Manager in einem Einkaufszentrum, und schon deswegen hätte man die Wohnungen in städtischem Besitz halten sollen, ist Schmal überzeugt.

Aber das sind freilich Fragen, die sich am Ende des Rundgangs stellen. Die Lektion sitzt: Der Kern der Stadt wird immer Kampfgebiet sein. Aber dass für den Augenblick „das große Ganze in einem nur unbegreiflich zu nennenden Sieg über viel Unwahrscheinlichkeiten so außerordentlich glücklick ist“, das dürfte nicht nur einen Martin Mosebach freuen. HANNES HINTERMEIER

Die immer neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900. Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main; bis 10. März 2019. Der empfehlenswerte Katalog ist bei Jovis erschienen und kostet im Museum 48, im Buchhandel 58 Euro.

Neustart im Eiltempo

Europäische Universität Petersburg

Die Europäischen Universität in St. Petersburg hat überraschend eine neue Lehrlizenz erhalten. Diese hatte die Hochschule 2017 verloren und seither mehrmals alle notwendigen Dokumente bei der staatlichen Bildungsaufsicht „Rosobrnadsor“ eingereicht. Der Entzug der Lizenz war nach Eingaben besorgter Bürger erfolgt, die der Hochschule vorgeworfen hatten, LGBT-Propaganda zu betreiben und illegal ausländische Bauarbeiter für Gebäudearbeiten einzusetzen. Eine Veränderung der politischen Konstellation, in der dieser Streit ausgetragen wurde, ergab sich nach der Ernennung von Aleksej Kudrin zum Vorsitzenden des Föderalen Rechnungshofs. Der St. Petersburger Politiker ist ein früherer Putin-Vertrauter und gilt als Unterstützer der Europäischen Universität. Bei einer erneuten Prüfung der

Hochschule hatte die Bildungsaufsicht im Sommer keine Mängel mehr gefunden. Am 10. August erfolgte die offizielle Zulassung von Seiten der Behörde, so dass die Europäische Universität innerhalb weniger Wochen im Eiltempo um neue Studenten warb. Jetzt teilte die Presseabteilung der Europäischen Universität mit, dass unter den Bewerbern für die 105 Studienplätze ein hoher Anteil von Abiturienten aus anderen Regionen Russlands sei. Die Europäische Universität ist eine russische Privathochschule, die ausschließlich Master-Studiengänge anbietet. Vor den Angriffen waren 225 Studierende immatrikuliert, die nach dem Entzug der Lehrlizenz ihre formellen Abschlüsse an anderen Universitäten erlangen mussten. Nach den ersten administrativen Übergriffen auf die Hochschule musste sie das historische Gebäude in der Gagarin-Straße verlassen. Der Lehrbetrieb soll noch im Oktober 2018 im neuen Gebäude wiederaufgenommen werden. xan.

Götz Aly

Erhält den Geschwister-Scholl-Preis

Der Historiker Götz Aly erhält für sein im vergangenen Jahr bei Fischer erschienenes Buch „Europa gegen die Juden 1880–1945“ den Geschwister-Scholl-Preis. Die Landeshauptstadt München und der bayerische Landesverband des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels zeichnen jährlich ein Buch aus, das von geistiger Unabhängigkeit zeugt und geeignet ist, bürgerliche Freiheit, moralischen, intellektuellen und ästhetischen Mut zu fördern. In der Begründung der Jury heißt es, Aly ziehe mit dem Buch eine Art Summe seiner Forschungen zu den Möglichkeitsbedingungen des Holocausts. Der Antisemitismus war demnach nicht die Sache einer Minderheit irrationaler Fanatiker, sondern hatte rationale Gründe – rational im Sinne von: erklärbar, aus den materiellen Interessen derjenigen, die von der Verdrängung der Juden profitierten. Entschieden besteht

Aly darauf, dass man aus dieser Geschichte lernen soll. Aber welche Lehren sich etwa für das Verhältnis von humanitärem Universalismus und sozialstaatlicher Besitzstandswahrung in der Flüchtlingsfrage ergeben, muss der Leser überlegen.

Die Jury weist darauf hin, dass Aly in einem Zeitungsartikel in diesem Sinne den Historiker Aly vom Bürger Aly unterschieden hat. Sie schreibt: „Der Historiker hat die Forschung als Außenseiter geprägt, ohne Lehrstuhl und Apparat. Der Bürger sucht als Publizist den Streit, weil er auf dessen klärende Wirkung setzt. Manchmal streitet der Historiker Aly sogar mit dem Bürger Aly. Auch damit setzt Götz Aly ein Beispiel für geistige Unabhängigkeit und intellektuellen Mut.“ Der mit 10 000 Euro dotierte Preis wird Aly am 19. November übergeben. Unter den bisherigen Preisträgern sind Jürgen Habermas, Saul Friedländer, Peter Gay, Raul Hilberg und Joachim Gauck. F.A.Z.